

Fabian Müller Pierre-Laurent Aimard

Dienstag
26. Dezember 2023
20:00

*Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KölnMusik
wünschen Ihnen frohe und glückliche Festtage!*



Bitte beachten Sie:

Sollten Sie elektronische Geräte, insbesondere Mobiltelefone, bei sich haben: Bitte schalten Sie diese zur Vermeidung akustischer Störungen unbedingt aus.

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass Bild- und Tonaufnahmen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Wenn Sie einmal zu spät zum Konzert kommen sollten, bitten wir Sie um Verständnis, dass wir Sie nicht sofort einlassen können. Wir bemühen uns, Ihnen so schnell wie möglich Zugang zum Konzertsaal zu gewähren. Ihre Plätze können Sie spätestens in der Pause einnehmen.

Bitte warten Sie den Schlussapplaus ab, bevor Sie den Konzertsaal verlassen. Es ist eine schöne und respektvolle Geste den Künstlern und den anderen Gästen gegenüber.

Mit dem Kauf der Eintrittskarte erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihr Bild möglicherweise im Fernsehen oder in anderen Medien ausgestrahlt oder veröffentlicht wird.

Fabian Müller *Klavier*
Pierre-Laurent Aimard *Klavier*

Dienstag
26. Dezember 2023
20:00

Pause gegen 20:40

Ende gegen 21:45

PROGRAMM

Franz Schubert 1797–1828

Allegro a-Moll op. 144 D 947 (1828)
für Klavier zu vier Händen
(»Lebensstürme«)

György Kurtág *1926

Szálkák op. 6d
aus: Játékok (Spiele) (1973–, work in progress)
für Klavier

Franz Schubert

Andantino varié h-Moll op. 84 Nr. 1 D 823
für Klavier zu vier Händen

György Kurtág

Les Adieux (in Janáceks Manier)
Rituale – Strém Kálmàn in memoriam
Zweiter rein persönlicher Brief an den 85-jährigen
András Szöllösy
aus: Játékok (Spiele) (1973–, work in progress)
für Klavier

Franz Schubert

Nr. 5 es-Moll
aus: Six Grandes Marches op. 40 D 819 (1818–24)
für Klavier zu vier Händen

György Kurtág

Glocken (Homage à Strawinsky)
Homage à Halmágyi Mihály
Spiel mit dem Unendlichen
aus: Játékok (Spiele) (1973–, work in progress)
für Klavier

Pause

Johannes Brahms 1833–1897

Sonate für zwei Klaviere f-Moll op. 34b (1862–64)

Allegro non troppo

Andante, un poco Adagio

Scherzo. Allegro – Trio

Finale. Poco sostenuto – Allegro non troppo

Vorbilder, Idole, Freunde

»Meine Muttersprache ist Bartók.« Auch mit diesem Bekenntnis zu seinen musikalischen Wurzeln hat György Kurtág einmal deutlich gemacht, dass seine Musik ohne die Tradition einfach nicht zu denken ist. Tatsächlich bildet die reiche, über siebenhundertjährige Musikgeschichte von jeher einen inspirierenden Fundus für den ungarischen Altmeister. Kurtág hat Werke aus dem Mittelalter und der Renaissance für Klavier zu vier Händen arrangiert. Zudem gedenkt er über so manche Klangvignetten längst verstorbenen Komponisten. Ein Füllhorn von solchen »Hommage«-Stücken ist das inzwischen auf zehn Bände angewachsene Klavierkompodium »Játékok« (Spiele). Mehr als 300 bisweilen extrem kurze Piècen finden sich in diesem weiterhin anwachsenden Work in progress. Und die musikalische Palette an Ehrungen und Verbeugungen reicht da von Beethoven und Paganini über Verdi und Stockhausen bis hin zu Nancy Sinatra und Kurtágs alten Freund György Ligeti. Unter den zahllosen Widmungsträgern auch aus dem Geistes- und Literaturleben darf aber selbstverständlich neben Bartók ein zweiter Komponist nicht fehlen, dessen Musik für den ganz jungen Kurtág zum Erweckungserlebnis wurde: Franz Schubert. »Ich war 11 oder 12 Jahre alt, als ich ein Erlebnis hatte, das aus mir einen Musiker machte«, so Kurtág im Interview mit Bálint András Varga. »Im Radio lief Schuberts »Unvollendete« Sinfonie. Sofort bat ich meine Eltern um die Partitur und widmete mich ganz und gar der zweihändigen Klavierbearbeitung dieses Stücks. Das war der entscheidende Moment, in dem die Musik in meinem Leben sehr wichtig wurde.« Und bis heute verkörpern zwei Werke Schuberts für Kurtág das Ideal von Schönheit: es sind der langsame Satz aus Schuberts großen C-Dur-Streichquintett sowie eben die »Unvollendete«.

Findet sich auch in »Játékok« eine »Hommage à Schubert«, durch die sich der markante Schubertsche »Wanderer«-Rhythmus zieht, so haben nun Pierre-Laurent Aimard und Fabian Müller für die erste Programmhälfte einen imaginären Klangdialog zwischen beiden Komponisten arrangiert – wenn sich ausgewählte »Játékok«-Miniaturen mit vierhändigen Werken des Klavierlehrers und gefeierten Unterhaltungskünstlers Schubert abwechseln.

Schon früh hatte sich **Franz Schubert** für das vierhändige Klavierspiel begeistern können. Um es präziser zu sagen: Schubert war gerade einmal 13 Jahre alt, als er 1810 mit einer Fantasie in G-Dur für Klavier zu vier Händen nicht nur seine überhaupt erste überlieferte Komposition schrieb. Wie der Schubert-Forscher Gernot Gruber angemerkt hat, ließ dieses fast 1200(!)-taktige »Opus Primum« vom Umfang her gleich jede Haydn- und Mozart-Sinfonie hinter sich. Bis zu Schuberts frühem Tod im Jahr 1828 sollten zahlreiche, vierhändige Werke für den hausmusikalischen Gebrauch und vor allem die beliebten, unterhaltsamen »Schubertiaden« entstehen. Und auch in seiner Funktion als Klavierlehrer der beiden Töchter des Grafen Esterházy schrieb Schubert so manches vierhändige Stück. Wobei er bisweilen darauf achtete, dass sich seine Hände mit denen seiner angebeteten Schülerin Caroline kreuzten und sich zwangsläufig berührten.

In Schuberts letztem Lebensjahr entstanden seine wohl gewichtigsten Beiträge. Dazu gehört die f-Moll-Fantasie D 940, aber auch das **Allegro a-Moll op. 144 D 947**. Stolze 622 Takte umfasst dieser Satz. Was allein schon gegen die immer wieder aufgeworfene These spricht, dass es sich hierbei um den Eröffnungssatz einer unvollendet gebliebenen und damit riesig dimensionierten Sonate handeln würde. Aber auch von seinem Charakter her erweist sich dieses später vom Verleger Anton Diabelli unter dem Titel »Lebensstürme« veröffentlichte »Allegro« im Grunde als eine in sich geschlossene, mitreißend energiereiche Klangwelt.

Ein Jahr zuvor erschien beim Verleger Thaddäus Weigl mit dem **Andantino varié h-Moll op. 84 Nr. 1 D 823** ein Variationssatz, der eigentlich Teil eines großangelegten Divertissements ist. »Divertissement sur des motifs originaux français« lautete die Komposition, die der Frankfurter »Allgemeine Musikalische Anzeiger« als ein »etwas breites, oft schwieriges, aber nicht uninteressantes Werkchen bezeichnete«. Als wahre Kostbarkeit erweist sich immerhin das Andantino, dessen Thema viermal variiert wird – bevor es zum Schluss noch einmal wiederholt wird und nun fast wie ein wehmütiger Abschiedsgruß vom Hier und Jetzt wirkt.

Ins gesellige Ambiente der erstmals 1821 veranstalteten »Schubertiaden« entführt hingegen der **Marsch Nr. 5 es-Moll** aus Schuberts **Six Grandes Marches op. 40 D 819**. Stundenlang wurde da getanzt – mit Schubert am Klavier als beehrter Zeremonienmeister und Taktgeber. Und wie sich so ein Abend bisweilen entwickelte, hat einmal der Schubert-Freund Franz von Hartmann seinem Tagebuch verraten: »Dann gehe ich zu Josef von Spaun, wo eine große große Schubertiade ist. Die Gesellschaft ist ungeheuer. Josef von Gahy (der herrlich mit Schubert à 4 mains spielte), Vogl, der fast 30 herrliche Lieder sang. Fast zu Tränen rührte mich, da ich heute in einer besonders aufgeregten Stimmung war, das Trio des [jetzt zu hörenden] 5. Marsches, das mich an meine liebe gute Mutter erinnert. Nachdem das Musizieren aus ist, wird herrlich schnabeliert und dann getanzt.«

Auch **György Kurtág** fand schon früh reichlich Spaß an der Tanzmusik. So schob er als kleiner Junge immer wieder mit seiner Mutter bei Walzer- und Tango-Rhythmen übers Parkett. Mit manchen Walzerkompositionen hat sich Kurtág dann viel später an seine Kindheit erinnert. Und einige davon finden sich auch in »**Játékok**«. Mit dieser klavieristischen Aphorismen-Sammlung hatte Kurtág ein etwas anderes pädagogisches Opus im Sinn. Statt den jugendlichen oder erwachsenen Anfänger mit einer dieser klassischen Unterweisungen im Klavierspiel zu langweilen und zu martern, wollte er mit seinen leichten bis anspruchsvollen Klavierstücken die Neugier, das Spielerische und die Experimentierfreudigkeit wecken. »Die Anregung zum Komponieren der ›Spiele‹ hat wohl das selbstvergessen spielende Kind gegeben«, so Kurtág im Vorwort zu »**Jatékók**«. »Das Kind, dem das Instrument noch ein Spielzeug ist. Es macht allerlei Versuche mit ihm, streichelt es, greift es an. Es häuft scheinbar unzusammenhängende Klänge und wenn dies seinen musikalischen Instinkt zu erwecken vermochte, wird es nun bewusst versuchen, gewisse zufällig entstandene Harmonien zu suchen und zu wiederholen. [...] Spiel ist Spiel. Es verlangt viel Freiheit und Initiative vom Spieler.«

Diese gestalterische Freiheit spiegelt sich in der oftmals offenen Form des Notenbildes wider. Kurtág verzichtet gerne auf »einen-gende« Taktstriche. Und die Dauer der Töne muss jeder für sich und im Verhältnis zu den benachbarten Tönen erkunden. Viele Stücke in »Jatékók« verändern so mit jeder Aufführung und mit jedem Spieler etwa ihren Charakter.

Mit diesem Konvolut konnte Kurtág endlich eine lange schöpferische Krise beenden, in der er zu Beginn der 1970er Jahre steckte. Auslöser war die wenig erfreuliche Uraufführung des Vokalzyklus »Die Sprüche des Péter Bornemisza« im Jahr 1968. Für den stets so selbstkritischen Komponisten war die Resonanz derart niederschmetternd, dass er fortan kaum mehr etwas zu Notenpapier bringen konnte. 1973 kam der Wendepunkt. Die Klavierpädagogin Marianne Teöke wandte sich mit der Bitte an ihn, einige Stücke für Kinder zu komponieren. Und der künstlerische Knoten, er sollte auf einen Schlag platzen. Binnen kurzer Zeit schrieb Kurtág fast 200 Stücke und damit bereits den Löwenanteil von »Jatékók«.

Unter den nun ausgewählten Klavierstücken, die Kurtág zum Teil immer wieder mit seiner 2019 verstorbenen Frau Mária gespielt hat, finden sich musikalische Erinnerungsvignetten an alte Freunde und Weggefährten. Dazu gehört der Musiksoziologe und Konzertveranstalter Strém Kálmán genauso wie der ungarische Komponist András Szöllősy, der zusammen mit Kurtág und György Ligeti die wichtigste Komponistengeneration nach Béla Bartók und Zóltan Kodály bildete. Mit der »Hommage à Halmágyi Mihály« feierte Kurtág einen der bedeutendsten Geiger der ungarischen Volksmusik. Und auch bei der abschließenden Miniatur »Spiel mit dem Unendlichen«, die wildfunkelnd vom Diskant in die Bassregionen hinabstürzt, versteht man, warum Pierre-Laurent Aimard einmal das Schaffen seines Freundes Kurtág als »Essenz der Musik« bezeichnet hat.

Das vierhändige Klavierspiel lag natürlich auch **Johannes Brahms** im Blut. Und gerne unterhielt er sich und seine Freunde mit herrlich aufgelegter Pranke. So erinnerte sich die Schumann-Tochter Eugenie an Besuche des jungen Brahms im Düsseldorfer Domizil: »Er spielte häufig für uns: Schuberts Tänze oder aus seinen eigenen Walzern op. 39 [für vier Hände] und den wunderbaren melancholischen ungarischen Melodien.« Überhaupt: Schubert! Ihn bewunderte Brahms über alle Maßen. Oder wie er es 1863 in einem Brief an den Freund Adolf Schubring gestand: »Meine Schubertliebe ist eine sehr ernsthafte. Er [Schubert] kommt mir vor wie ein Götterjüngling, der mit dem Donner des Jupiters spielt, also auch gelegentlich ihn absonderlich handhabt.« Mit den Werken des Wieners Schubert hat sich der Wahl-Wiener Brahms oft und intensiv beschäftigt. So orchestrierte er zahlreiche Lieder. Und ein Jahr vor seiner schriftlichen Verbeugung vor dem »Liebling der Götter« (Brahms über Schubert) setzte er sich an ein Streichquintett in f-Moll, das sich mit seinen beiden Cello-Stimmen an Schuberts übergroßes C-Dur-Streichquintett anlehnte.

Doch schon bald sollte er die Besetzung dieses Kammermusikwerks verwerfen und auf neue Gleise setzen. Zunächst entstand eine Fassung für zwei Klaviere, die **Sonate f-Moll op. 34b**. Und 1866 wurde in Leipzig mit dem Klavierquintett op. 34 die endgültige Version dieses viersätzigen Werks aus der Taufe gehoben.

Auslösender Funke für die Entstehung der Sonate für zwei Klaviere waren die kritischen Anmerkungen, mit denen der Brahms-Freund Joseph Joachim das Streichquintett beäugt hatte. »So wie es ist, möchte ich es nicht öffentlich produzieren«, so der berühmte Geiger gegenüber dem Komponisten – »aber nur weil ich hoffe, Du änderst hie und da das Kolorit.« Bis zur Umarbeitung zu einer Sonate für zwei Klaviere ließ sich Brahms sodann zwei weitere Jahre Zeit. Und wiederum war die Resonanz – diesmal von Clara Schumann – ähnlich zwiespältig: »...es ist keine Sonate, sondern ein Werk, dessen Gedanken Du wie aus einem Füllhorn über das ganze Orchester ausstreuen könntest – müsstest! Eine Menge der schönsten Gedanken gehen auf dem Klavier verloren, nur erkennbar für den Musiker, für das Publikum

ungenießbar. Ich hatte gleich beim ersten Mal Spielen das Gefühl eines arrangierten Werkes.«

Trotz dieser Bedenken hielt Brahms an dieser Fassung erst einmal fest. Zumal er für ein geplantes Duo-Konzert mit dem polnischen Liszt-Schüler Carl Tausig unbedingt ein Werk für zwei Klaviere brauchte. Am 17. April 1864 hoben so Brahms und Tausig in Wien die Sonate aus der Taufe. Und entgegen Claras Vermutung, dass das Stück beim Publikum durchfallen würde, wurde es ein voller Erfolg.

Doch nicht in der Öffentlichkeit war man begeistert von dieser schwergewichtigen Sonate mit all ihrer nach vorne drängenden Impulsivität, ihrer volksliedhaften Melodik und herzerwärmenden Sinnlichkeit. Schon bald stieß sie auch in adligen Kreisen auf große Resonanz. Als Brahms im Sommer 1864 in Baden-Baden ausspannte, gab er zwischendurch mit Freundin Clara für die Prinzessin Anna von Hessen ein Privatkonzert – darunter mit eben jener vierhändigen Sonate. Und die Prinzessin zeigte sich von dieser Version derart angetan, dass Brahms ihr das Werk sogar widmete. »Eigentlich bin ich ganz beschämt«, so die Geehrte gegenüber Clara. Immerhin sollte sich die spätere Landgräfin für diese Geste schon bald bei Brahms mit einem außergewöhnlichen Präsent bedanken – und ihm das Autograph von Mozarts großer g-Moll-Sinfonie KV 550 schenken.

Guido Fischer



Fabian Müller

Fabian Müller konnte sich in den letzten Jahren als einer der bemerkenswertesten Pianisten seiner Generation etablieren. Für Aufsehen sorgte er schon 2017 beim Internationalen ARD-Musikwettbewerb in München, bei dem er gleich fünf Preise erhielt, darunter den Publikumspreis. 2013 machte Fabian Müller erstmals vor einem großen Fachpublikum von sich Reden, als er beim

Internationalen Ferruccio-Busoni-Klavierwettbewerb in Bozen mit dem Internationalen Pressepreis, einem Sonderpreis für die beste Interpretation eines Werkes von Ferruccio Busoni sowie mit dem Sonderpreis für die Interpretation zeitgenössischer Klaviermusik ausgezeichnet wurde.

Seither entwickelt sich eine rege Konzerttätigkeit. Im Frühjahr 2018 gab er mit dem Bayerischen Staatsorchester sein Debüt in der New Yorker Carnegie Hall; im September 2018 trat er erstmals im Rahmen eines Klavierabends in der Elbphilharmonie in Hamburg auf. In der Saison 2024/25 führt er auf Einladung von Daniel Barenboim sämtliche Klaviersonaten Beethovens im Rahmen von acht Abenden im Berliner Pierre Boulez Saal auf. Außerdem gibt er im Frühjahr 2025 sein Klavierabend-Debüt in der Londoner Wigmore Hall.

Fabian Müller musiziert inzwischen mit Klangkörpern wie dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem WDR Sinfonieorchester, dem hr-Sinfonieorchester, dem SWR Symphonieorchester, der Deutschen Radio Philharmonie, dem Beethoven Orchester Bonn und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Dabei arbeitet er mit Dirigenten wie Paavo Järvi und Antonio Manacorda zusammen. Seine intensive Beschäftigung mit der Musik Johann Sebastian Bachs spiegelt sich u.a. in einer längerfristig angelegten Zusammenarbeit mit den Berliner Barock Solisten, wider. Mit dem Kölner Kammerorchester erarbeitete er sämtliche Klavierkonzerte Beethovens und führte sie, vom Klavier aus dirigierend, mehrmals im Rahmen

zweier aufeinander folgender Abende auf. Beim Rheingau Musik Festival führt er seit 2023, verteilt auf mehrere Jahre, u.a. unter der Mitwirkung der Camerata Salzburg, sämtliche Klavierkonzerte Mozarts auf, wieder vom Klavier aus dirigierend. Auf der Suche nach seinem eigenen Klangideal gründete er 2023 sein eigenes Kammerorchester: The Trinity Sinfonia. Das Ensemble debütierte 2023 beim Rheingau Musik Festival. Fabian Müller gastiert regelmäßig bei Festivals wie dem Klavier-Festival Ruhr, dem Rheingau Musik Festival (dort ist er 2025 Fokus-Künstler), dem Heidelberger Frühling, den Schwetzingen SWR Festspielen (Artist in Residence 2024), den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, dem Beethovenfest Bonn (Artist in Residence 2024) und dem Aldeburgh Festival sowie in Sälen wie dem Konzerthaus Berlin, dem Pierre Boulez Saal in Berlin, dem Münchner Herkulessaal, der Kölner Philharmonie, der Tonhalle Düsseldorf, der Bremer Glocke und dem Bonner Beethovenhaus.

Zu seinen musikalischen Partnern zählen Benjamin Appl, Albrecht Mayer, Bomsori Kim, Liisa Randalu, Daniel Müller-Schott, Maximilian Hornung, Igor Levit, das Monet Quintett, das Schumann Quartett, das Aris Quartett und das Vision String Quartett.

Fabian Müller engagiert sich auch im Bereich der Musikvermittlung und Kinder- und Jugendarbeit. Als Festival-Pianist beim Education Projekt des Klavier-Festivals Ruhr arbeitet er jedes Jahr mit über 300 Kindern zusammen, die sich auf schöpferische Weise mit neuer Musik auseinandersetzen. Dieses Projekt wurde 2014 mit dem Junge Ohren Preis und 2016 mit einem Echo Klassik ausgezeichnet.

Fabian Müller hat schon einige Aufnahmen vorgelegt. Seine erste CD erschien im Herbst 2018 und enthält Werke von Johannes Brahms. 2020 folgte eine weitere CD mit Werken von Beethoven, Schumann, Brahms und Rihm. Im Frühjahr 2022 folgte ein Album, das die drei letzten Sonaten Schuberts beinhaltet.

Bei uns war Fabian Müller zuletzt erst Anfang Dezember zu hören.



Pierre-Laurent Aimard

Als eine Schlüsselfigur für die Musik unserer Zeit arbeitete Pierre-Laurent Aimard eng mit zahlreichen führenden Komponisten zusammen. Dazu gehörten György Ligeti (dessen gesamtes Klavierwerk er einspielte), Karlheinz Stockhausen, George Benjamin und Pierre Boulez, der ihn zum ersten Pianisten des Pariser Ensemble intercontemporain ernannte. Auch mit Olivier

Messiaen und Yvonne Loriod, bei der er am Pariser Konservatorium studierte, verband Aimard eine enge Zusammenarbeit. Zu den jüngsten Uraufführungen zählen Klavierwerke von György Kurtág und Harrison Birtwistle.

Pierre-Laurent Aimard konzertierte weltweit unter der Leitung von großen Dirigenten wie Peter Eötvös, Sir Simon Rattle und Esa-Pekka Salonen. Darüber hinaus hat er als Kurator, Solist und Dirigent bei zahlreichen Projekten mitgewirkt, die in renommierten Konzertsälen wie der Carnegie Hall und dem Lincoln Center in New York, dem Wiener Konzerthaus, der Berliner Philharmonie, dem Mozarteum in Salzburg, der Pariser Cité de la Musique und dem Southbank Centre in London stattfanden. Er fungierte zwischen 2009 und 2016 als künstlerischer Leiter des Aldeburgh Festivals. Zudem war Aimard Professor an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln sowie am Collège de France in Paris.

In der Saison 2023/24 feiert er die Musik von György Ligeti mit Projekten in ganz Europa, Nordamerika, Japan und China. Gastkonzerte führen ihn unter anderem zur Tschechischen Philharmonie, zur Staatskapelle Dresden, zum Orchestre National de France und zum New York Philharmonic. Außerdem setzt Aimard seine Zusammenarbeit mit langjährigen Kammermusikpartnern fort, vor allem mit Tamara Stefanovich sowie dem Jazzpianisten Michael Wolny.

Zu den bevorstehenden Uraufführungen gehören 2024 Clara Iannottas Klavierkonzert beim ACHT BRÜCKEN -Festival in Köln

und die portugiesische Erstaufführung von Klaus Ospalds »Se da contra las piedras la libertad«, ein Werk, das gemeinsam von der Casa da Música in Porto und dem WDR Sinfonieorchester in Auftrag gegeben wurde.

Zahlreiche Aufnahmen von Aimard wurden mit Preisen bedacht. Dazu zählt die Einspielung von J. S. Bachs »Kunst der Fuge«, die mit einem »Diapason d'Or« ausgezeichnet wurde. 2018 bekam Aimard den renommierten »Preis der Deutschen Schallplattenkritik« für die Einspielung von Messiaens Opus Magnum »Catalogue d'oiseaux«.

2017 wurde Aimard für sein Lebenswerk mit dem angesehenen »Ernst von Siemens Musikpreis« geehrt. 2022 erhielt er mit dem »Léonie Sonning Music«-Preis den bedeutendsten Musikpreis Dänemarks verliehen.

Pierre-Laurent Aimard war zuletzt im Januar 2022 in der Kölner Philharmonie zu Gast.

Neujahrskonzert

Kölner
Philharmonie



Vincent Peirani

Akkordeon

Subway Jazz Orchestra
Stefan Karl Schmid *Leitung*

koelner-philharmonie.de
0221 280 280

Neujahr



Montag
01.01.2024
20:00

Konzertkasse der Kölner Philharmonie
Kurt-Hackenbergl-Platz/Ecke Bechergasse

Januar

DI
09
20:00

**Jerusalem Chamber
Music Festival Ensemble**
Pascal Moragues *Klarinette*
Andreas Langenbuch *Bassetthorn*
Michael Barenboim *Violine*
Mohamed Hilber *Violine*
Madeleine Carruzzo *Viola*
Ivan Karizna *Violoncello*
Elena Bashkirova *Klavier*

Fanny und Felix auf der Spur

Felix Mendelssohn Bartholdy
Drei Stücke für Klarinette, Violoncello
und Klavier

Konzertstück d-Moll op. 114
für Klarinette, Bassetthorn und Klavier

Konzertstück f-Moll op. 113
für Klarinette, Bassetthorn und Klavier

Fanny Hensel
Trio für Klavier, Violine und Violoncello
d-Moll op. 11

Streichquartett Es-Dur

So ist das unter Geschwistern: Ihr Verhältnis ist oft ebenso innig wie schwierig. Nicht anders war es bei Fanny und Felix Mendelssohn, dem bekanntesten Geschwisterpaar der Musikgeschichte. Nur langsam konnte Fanny dabei aus dem übermächtigen Schatten des berühmten Bruders treten. Sie war bereits 40, als sie ihr erstes Werk veröffentlichte. Gegen den Willen des jüngeren Bruders, der das damals noch das gängige Klischee vertrat, dass Frauen höchstens kleine, lyrische Stücke zu komponieren in der Lage waren, für größere Formen fehle ihnen hingegen die Kraft. Was für ein Missverständnis! Mit dem Klaviertrio op. 11 und dem Streichquartett Es-Dur, das in diesem Programm mit Kammermusikwerken von Felix Mendelssohn Bartholdy kombiniert wird, demonstrieren die Musikerinnen und Musiker des Jerusalem Chamber Music Festival rund um die Pianistin und Festivalleiterin Elena Bashkirova auf eindrucksvolle Weise, wozu die Komponistin Fanny Mendelssohn imstande war.

Gefördert vom **Kuratorium
KölnMusik e.V.**

DO
11
20:00

Olga Scheps *Klavier*

Ludwig van Beethoven
Sonate für Klavier Nr. 8 c-Moll op. 13
»Grande Sonate pathétique«

Sonate für Klavier Nr. 31 As-Dur op. 110

Frédéric Chopin
Ballade Nr. 1 g-Moll op. 23
Ballade Nr. 2 F-Dur/a-Moll op. 38
Ballade Nr. 3 As-Dur op. 47
Ballade Nr. 4 f-Moll op. 52

»Gesang ist das A und O beim Klavierspiel«, sagt Olga Scheps. »Daher überlege ich mir immer, wie es mir gelingen kann, dass dieser schwarze Kasten wie die menschliche Stimme klingt.« Die Werk von Chopin sind daher sehr verlockend. Eigentlich ist es kein zusammenhängender Zyklus, und doch gehören die vier Balladen von Frédéric Chopin irgendwie zusammen, zumal sie zu den bedeutendsten Werken zählen, die er komponiert hat. Das gilt auch für die achte Klaviersonate von Ludwig van Beethoven, die »Pathétique« – ein Meilenstein der Musikgeschichte. Olga Scheps hat sich mit ihrem ungewöhnlich breiten Repertoire ein sehr großes Publikum erschlossen, nun kehrt die Wahl-Kölnerin dahin zurück, wo sie sich immer besonders wohlfühlt: ins Zentrum der Romantik.

19:00 Einführung in das Konzert
durch Christoph Vratz

PODCAST

der Kölner Philharmonie

Ob in Gesprächen oder Werkeinführungen:

Der Podcast der Kölner Philharmonie informiert unterhaltsam.

Christoph Vratz stellt Werke und deren Einspielungen vor und lädt zum Vertiefen ins Programm ein. In den Interviews von Katherina Knees zeigen sich Musikerinnen und Musiker vor ihrem Konzert von ihrer persönlichen Seite und auch andere spannende Gäste aus dem Konzertkosmos kommen zu Wort. Der Podcast der Kölner Philharmonie wird ergänzt durch »Des Pudels Kern«, eine Gesprächsreihe von Elisa Erkelenz und David-Maria Gramse rund um klassische Musik, Pop, Philosophie, Kunst und Wissenschaft.

Foto: DESIGNECOLOGIST



Philharmonie-Hotline 0221 280 280

koelner-philharmonie.de

Informationen & Tickets zu allen Konzerten
in der Kölner Philharmonie!



Kulturpartner der Kölner Philharmonie

Herausgeber: KölnMusik GmbH
Louwrens Langevoort
Intendant der Kölner Philharmonie
und Geschäftsführer der
KölnMusik GmbH
Postfach 102163, 50461 Köln
koelner-philharmonie.de

Redaktion: Sebastian Loelgen
Corporate Design: hauser lacour
kommunikationsgestaltung GmbH
Textnachweis: Der Text von Guido Fischer
ist ein Originalbeitrag für die KölnMusik.
Fotonachweis: Fabian Müller © Christian
Palm; Pierre-Laurent Aimard © Julia
Wesely

Gesamtherstellung: 
adHOC Printproduktion GmbH